

Ein Hoch auf den unbekanntesten Meister Jan Dismas Zelenka

Zwei Werke des zu Unrecht fast unbekanntesten Komponisten Jan Dismas Zelenka sorgten für ergreifende Klänge in der ausverkauften Kirche St. Peter.

Jan Dismas Zelenka (1679–1745) komponierte höchst originelle und unkonventionelle Orchester- und Vokalwerke. Er war seiner Zeit aber so weit voraus, dass er rasch in Vergessenheit geriet, vielleicht auch, weil er vom fast zeitgleich lebenden Johann Sebastian Bach überstrahlt wurde. Von Zelenka gibts nicht einmal ein Bild – immerhin erleben seine Werke seit einigen Jahren eine Renaissance, man darf sogar von einer Entdeckung sprechen.

2011 bezeichnete «Die Zeit» Zelenka als «Genie», das aber nur Grosse wie eben Bach überhaupt wahrnahmen. Und weiter: «Ein Typ an der Wahnsinnigengrenze, von solcher Individualität und Fusionskraft, so witzig und so inbrünstig, so innovativ und unverwechselbar, dass ihn seine Arbeitgeber auf Händen hätten tragen müssen. Aber selten ist ein Künstler seines Formats so erbärmlich behandelt worden wie dieser gebürtige Prager im glänzenden Dresden August des Starken und seines Nachfolgers. Erstaunlicherweise komponierte er umso spannender, je weniger Chancen er hatte. Mit seinen letzten vier Messen katapultierte er sich in die Zukunft und auf einen Spezialplatz neben Bach.»

Die präzise Intonation

Und nun also Zelenka in Zürich, am vergangenen Sonntag in der vollbesetzten Kirche St. Peter, mit dem Miserere in c-Moll für Solo, gemischten Chor und Streicher und dem Magnificat in D-Dur für Soli, gemischten Chor, Orchester und Orgel. Die Werke, mit schwungvollem slawischem Einfluss wirken einerseits sehr stimmig und melodios, aber auch überraschend modern und spannend. Dazu trug die präzise Intonation des Konzertchors Zürichsee und des Orchesters Nota Bene unter der umsichtigen

Gesamtleitung von Martin Messmer bei. Der Mut der Werkwahl wurde mit ausverkauftem Haus belohnt.

Als zweiter Schwerpunkt des Konzerts kam das Gloria in Es-Dur für Soli, gemischten Chor und Orchester von Felix Mendelssohn (1809–1847) zur Aufführung. Mendelssohn war quasi das Gegenstück zu Zelenka. Er entstammte einer wohlhabenden Familie, galt als Wunderkind (das Gloria in Es-Dur komponierte er mit 12 Jahren) und verkehrte etwa mit Johann Wolfgang Goethe. Er war schon zu Lebzeiten eine Berühmtheit und geriet nie in Vergessenheit.

Wuchtig, aber mit gefühlvollen Solostellen erklang diese romantisch-strahlende Lobpreisung Gottes, die man auch als Atheist berührend, ja schlichtweg schön finden kann (Leticia Kahraman Sopran; Katja Baumann Sopran II; Rebekka Knüsel Alt; Nino Aurelio Gmünder Tenor; Reto Knöpfel Bass).

Als gelungen darf die erstmalige Partnerschaft des rund 80-köpfigen Stäfemer Konzertchors Zürichsee mit dem fast ebenso grossen Orchester Nota Bene bezeichnet werden. Dieses besteht seit 1991 und wurde damals von Schülern der Kantonsschule Hohe Promenade in Zürich gegründet. Das Orchester wurde für die Zelenka-Werke und für den Mendelssohn zweigeteilt, damit auch alle Orchestermitglieder mitspielen konnten. Das war eine originelle Lösung und sorgte für ein dezentes, aber wohltuendes Gewusel in der altherwürdigen St.-Peter-Kirche. Das nahm dem Konzert die so oft erlebte Steifigkeit bei der Aufführung geistlicher Werke.

Abgerundet wurde der 130-minütige, aber kurzweilige Auftritt von zwei Orchesterwerken: Francesco Manfredinis Concerto Grosso in Pastorale und Giuseppe Torellis Concerto Grosso «per il Santissimo Natale». Hier sorgten besonders die feinen Cembaloklänge durch den Orchesterleiter Massimiliano Matesic für eine versöhnliche Stimmung in Zeiten von Terror und versuchter Medieneinschüchterung. (ls.)